

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 115 (1989)

Heft: 6

Artikel: "Bötz mich am Zitat"

Autor: Jenni, Hans A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Götz mich am Zitat"

VON HANS A. JENNY



Beginnen wir am Anfang. Nämlich bei Goethe – und ganz genau mit der letzten Zeile der 17. Szene des 3. Aktes des Monumentaldramas «Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand». Der in seinem Schloss Jaxthausen belagerte Götz wird zur Übergabe aufgefordert. Er antwortet mit dem Götz-Zitat: «Mich ergeben? Auf Gnad und Ungnäd? Mit wem redet ihr? Bin ich ein Räuber? Sag deinem Hauptmann: Vor Iho Kaiserliche Majestät hab ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sag's ihm, er kann mich im Arsch lecken!» (Schmeisst das Fenster zu.)

Ein Tübinger Student soll einst eine Vorlesung seines Professors mit dem Zuruf unterbrochen haben: «Herr Professor, letzter Akt, letzte Szene, letzter Vers des «Götz von Berlichingen!» Als man dann den Studiosus durch ein Ehrengericht relegieren wollte, bestritt er keineswegs, dem Gelehrten das angeblich ominöse Zitat zugeufen zu haben; er, der Student, bestand dann aber darauf, dass man nochmals bei Goethe genau nachschlage. Und siehe da: Das Berlichingsche Finale hatte überhaupt nichts mit des Studenten Hinterteil und des Professors Zunge zu tun, sondern nur mit einem unverfänglichen, ja gar schmeichelhaften Lobspruch: «Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!»

Um 1900, auf einem Berliner Exerzierfeld, schikaniert ein General seine Offiziere und Soldaten. Er ist mit ihnen und sie sind mit ihm sehr unzufrieden. Erst am späten Abend reitet Ex-

Eine mehrschichtige Analyse der klassischen Aufforderung samt praktischer Nutzanwendung in vielen Sprachen

zellenz endlich ab. Die Offiziere salutieren und sehen ihrem Vorgesetzten wortlos wütend nach. Plötzlich dreht der General sein Pferd wieder herum und reitet zurück. «Sie mich auch, meine Herren, Sie mich auch!», ruft Exzellenz, gibt seinem Gaul die Sporen und verschwindet in einer Staubwolke.

Der Komponist Hans Pfitzner wurde gefragt, was er von seinen Berufskollegen Werner Egk und Carl Orff halte. Pfitzner verzog sein Gesicht und sagte kurz und barsch: «Egk mich am Orff!»

Eigentlich steht das Götz-Zitat nur in der goetheschen Urfassung des Schauspiels (Spätherbst 1771). Bereits 1773 wurde die klassische Dernheit auf «er kann zum Teufel fahren» abgeschwächt, und im 19. Jahrhundert standen an Stelle der unziemlichen Aufforderung meistens nur zartfühlende Gedankenstriche.

Als Herzog Karl August von Weimar 1779 mit Goethe durch Frankfurt spazierte, hörten beide im Vorbeigehen, wie ein Arbeiter einem andern das Götz-Zitat zuriel. Vornehm lächelnd meinte da der Herzog zu seinem Dichterfreund: «Es muss doch sehr erfreulich für einen Poeten sein, wenn er sieht und hört, wie seine Werke ins Volk gedrungen sind!»

1941, mitten im Zweiten Weltkrieg, veröffentlichte die «Götz-Forschungs-Akademie Lemia» mit einem sehr diskreten Seitenblick gegen die braune Ob rigkeit den Götz-Sprach enführer, dem wir die entsprechenden Schriftzüge und Übertragungen in insgesamt 42 Sprachen entnommen

Albanisch	Llap ma bithin! <small>„th“ wie im englischen „thick“</small>	Böhmis ch	liž mi prdel!
Arabisch	اعس طيره <small>(ihás tizl)</small>	Bulgarisch	изи уи гоја. <small>(izzi ml goja)</small>
Armenisch (östlich)	Աշե իւր յեսքն <small>(izir ein hedjikhs)</small>	Chinesisch (klassisch)	舐吾屁 <small>(sahí wú thund)</small>
Armenisch (westlich)	Աշէ յեսքն <small>(izé hedjikhs)</small>	Chinesisch (modern)	舔我的屁股 <small>(tián wǒ tǐ píng)</small>
Birmanisch	ငါ တင်း ကို ထွက် လော့ <small>ngā i thinbā gó lyet lau</small>	Dänisch	slik mig rumpen!
		Englisch	kiss my backside!
		Finnisch	nuoleskole tokapääni!
Französisch	Baisez-moi le cul!	Hebräisch	לִזְצֵה אֶת־יְרַכְתִּי וְעַמְלֵךְ <small>(lizech et jarecháti)</small>
Georgisch (im Kaukasus)	თასები მუსკო <small>(misuna trakhi)</small>	Hindustani	मेरे तोहुर के जानें <small>(mère tsohur kō tschástej)</small>
Griechisch alt	λείχει μα τὸς πούγας <small>leiche moi tas pugás</small>	Holländisch	lek mij aan de billen!
Griechisch modern	λείχει μα τὸν κούρο <small>wenn es eine dauernde Tätigkeit sein soll;</small> soll es sich um eine einmalige Handlung handeln, muß es heißen: λείχει μα τὸν κούρω <small>(auszusprechen: gipse mu tonggón)</small>	Italienisch	leccami il culo!
		Japanisch	わたくしこの尻をねぶれ! <small>sehr grob watâkshi no schiri wo neburé! höflicher watâkshi no schiri wo o neburî nasai!</small>

haben. Besonders originell präsentieren sich die birmanische, die mongolische und die Sanskrit-Variante.

Chinesisch-Experten mögen darüber streiten, ob sie die Version «Schi wu thun» oder «Thien wo ti piku» bevorzugen oder ob sie das in dieser Sammlung optisch nicht enthaltene, etwas barschere «Sehc Slann!» zu verwenden belieben.

Logischerweise fehlt im reichsdeutschen Götz-Sprachenführer die jiddische Spielart «Kuss mir den Toches!»

In deutschsprachigen Gegenden gilt es götzisch zu unterscheiden zwischen «Leck mi inne Täsch!» (Rheinisch), «Geh, leck ma'n Oasch!» (Wien), «Lack min Ursch!» (Fränkisch), «Küss me am Buckel» (Schwäbisch – gebildet), «Klei mi an'n Mors» (Plattdt.), «Am Oarschleckst mi» (Bayrisch), «Bless mon kü» (Bergisch).

Heinrich Hoffmann, der Verfasser des «Struwlpeters», stritt sich einst mit seinem Vereinskollegen, dem Schriftsteller Wilhelm Jordan. Zum Schluss der hitzigen Auseinandersetzung rief Jordan Hoffmann zu: «Sie können sich von mir aus als mit dem Stiefel im Hintern berührt betrachten!» Auf diese Grobheit erwiderte Hoffmann ironisch bescheiden: «Mit der Zunge wäre es mir lieber gewesen, Herr Geheimrat!»

Kommen wir nun zum Kern der Sache, zur Erstehungsgeschichte des Götz-Zitats:

Im September 1454 wollte der Canonicus Johannes von St. Gangolf von der Gärtnerswitwe Agnes Schwanenfelder einen Rettich «um Gotteslohn». Die resolute Agnes Schwanenfelder forderte jedoch einen Heller fürs Gemüse. Als der Herr Canonicus nicht zahlen wollte, rief sie entrüstet: «Leck mich am Orsch!». Als sie dann vom Gericht verurteilt wurde und dort sogar «sonder Scham den Rock lüppte und männlich durch diesen fleischlichen Anblick versehrete», hat man das «Weibstück» vom Stifts-Büttel aus der Stadt gejagt. «Die Schwanenfelderin ist gegen Schwaben gezogen und hat sich zu Jachtshausen bei dem Ritter Berlichingen (senior) verdinget. Habe sie alldorten den jungen Junkher Götz von Berlichingen aufgezogen und ihm solche erschröckliche Redten gelernt, dass es zum Forchten, so dieser Mann den Mundt aufthuet.»

Javanisch	Litauisch
in der Höflichkeitssprache zu Gleich- oder Höherstehenden: <i>unj nōn kūn yunepim ayu</i> (andilatā bōkong kūla)	laizyk manu subine!
in der gewöhnlichen Sprache zu Niederstehenden: <i>unj nōn mōna yunepim ayu</i> (andilatā bōkongku)	
Koptisch	
<i>λωσε παμανγμοοc</i> (tōschē pamanhmoos)	
Koreanisch	
<i>나이 푸이 톨스</i> (nai pōki - rōl hāsō)	
Latinalisch	
lambe mihi podicem!	
Portugiesisch	Spanisch
lamba me o trazeiro!	me lama Usted el traseiro!
Rumänisch	Suaheli
lingeti- mi găoazal	rámaba kitáko tschángu!
Russisch	Schwedisch
<i>сусу моро зажнүү!</i> (susi mořu zádnitsu)	slick mig ändan!
Sanskrit	Tatarisch
<i>लीहि मत्पायः</i> (līhi matpāyā)	<i>گوچوم نى يالا خىل</i> (gödüm-ni jalaghyl)
Serbo-Kroatisch	Tibetisch
<i>сусу ми гужуу!</i> (susu mi güziou)	<i>ਦੁਰ ਕੂਪ ਤੂਸੁ ਤੇਗ</i> (ngal kub idog-tashig)
Siamesisch	Türkisch
<i>ดู รุ่น น่อง ดู วิช</i> (djub kén khong tahan si)	<i>سچىمەن</i> (kytschymy jalā)
	Ungarisch
	seggemet csökolgassa!

Als nun Götz von Berlichingen junior in die Jahre kam, beschimpfte er den kurmainzischen Amtmann Max Stumpff in Krautheim, der sich als Belagerter ihm nicht zum Duell stellen wollte, mit «Leck er mich hinten!»

Aus dieser historischen Episode hat dann Goethe umgekehrt (bitte, dass wir uns recht verstehen!, im umgekehrten Sinne) den seinerseits belagerten Götz zur nun literarischen Ausdrucksweise des Lemia veranlasst.

Ob diese Ursprungs-Story eines relativ geflügelten Wortes, respektive eines odiös-traditionellen Satzes kulturgeschichtlich hundertprozentig stichhaltig ist, darf bezweifelt werden.

Szenenwechsel: Funktionärsversammlung in der DDR. Der Redner preist den enormen wirtschaftlichen Fortschritt des Kommunismus. «In einem Jahr werdet ihr alle ein eigenes Häuschen haben!» Zwischenruf: «Und wann gibt es endlich Klosettpapier?» Der Redner: «In zwei Jahren hat jeder seinen Trabant!» Zwischenruf: «Und wann gibt es Klosettpapier?» Der Redner: «In drei Jahren werden wir alle umsonst in den Urlaub fahren!» Zwischenruf: «Und wann endlich gibt es Klosettpapier?» Der Redner: «Genosse, du kannst mich jetzt!» Letzter Zwischenruf: «Ja, Genosse Funktionär, aber das ist doch auch nur eine Zwischenlösung!»

Ein Franzose, der nur wenig Deutsch konnte, wollte ein Kissen haben und sagte in einer Berliner Gesellschaft zu einem jungen Mädchen: «Bitte Kuss, Kuss!» Etwas verlegen näherte sich die junge Dame dem Fremden, um ihn zu küssen. Da sagte er: «Nix Kuss auf die Mund, sondern Kuss auf die Arsch!» Dabei unterstrich er seinen Wunsch nach einer bequemeren Sitzunterlage noch durch eine pantomimische Einlage. Da knallte ihm das Mädchen eine, worüber der Franzose sehr erstaunt war ...

Zur sittsamen Umschreibung des ja – eigentlich – an und für sich gerichtsnormatischen Götz-Zitates kann man sich auch treffliche Varianten ausdenken – so etwa im Stile «Fensterkreuz = Fenster mich am Kreuz; Blumenduft = Blume mich am Duft; Drehleier = Drehe mich am Leier; Ballerina = Ball mich an der Rina; Götzitat = Götz mich am Zitat.

In diesem Sinn und Geiste rufe ich den hochverehrten «Nebi»-Leserinnen und -Lesern aufmunternd zu: «Götz von Berlichingen», Zweiter Akt, letztes Wort! Und ich meine es auch so ...